

Die Intellektuellen und die Politik

Autor(en): **Wintsch, Hansueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANSUELI WINTSCH

Die Intellektuellen und die Politik

Wer das Verhältnis des geistigen Menschen im weitesten Sinne zur Politik im Ablauf der Geschichte nur einigermaßen zu überblicken vermag, ist versucht, von einer nie endenden «unglücklichen Liebe» zu sprechen: Im selben Maße, in dem es den Intellektuellen immer wieder zur Politik zieht, wird er auch je und je von ihr abgestoßen. – Die Haltung der Intelligenz gegenüber den Angelegenheiten des Staates ist gekennzeichnet durch eine ausgesprochene Ambivalenz. Diese Zwiespältigkeit äußert sich einerseits in einer rückhaltlosen Begeisterung für die Sache der res publica, verbunden mit kühnen Reformplänen und eindrucksvollen Gesellschaftsentwürfen; auf der andern Seite finden wir Resignation und vernichtende Kritik. – Schließlich haben wir noch die unverhältnismäßig große Anzahl derer, die es geradezu als eine Prestigeangelegenheit betrachten, in politischen Dingen Abstinenz zu üben. Obwohl diese Erscheinung in engem Zusammenhang mit der in diesen Kreisen gleichsam traditionellen schlechten Erfahrung mit Politik stehen dürfte, kann sie bei den folgenden Betrachtungen nicht eigens berücksichtigt werden.

Das Bild, welches sich für die Beziehungen des Politikers zum Intellektuellen ergibt, ist – mutatis mutandis – etwa das gleiche. Kein großer Staatsmann – vom Tyrannen der Antike über den aufgeklärten Fürsten der Renaissance bis zum Minister unserer modernen Demokratien – war und ist frei von Bewunderung und Anerkennung für den «gelehrten Stand»; keiner von ihnen kann gänzlich auf den Rat und die Mitarbeit des «Theoretikers» verzichten. Trotzdem bleibt auch von hier aus das Verhältnis zwischen den beiden Partnern ein gespanntes und gegenspielerisches, besonders dann, wenn es sich dabei je um starke und ehrgeizige Persönlichkeiten handelt. Daß Mißtrauen des geistig weniger geschulten Politikers gegenüber dem ihm möglicherweise überlegenem und ihn durchschauenden Intellektuellen und der heimliche Neid des nicht immer mit Begeisterung auf die Freuden dieser Welt verzichtenden Denkers auf die vitale und sinnensfreudige Kraft

des erfolgreichen Politikers sind Phänomene, die wohl so alt sind wie die Menschheit selbst.

Napoleon I. versuchte, die ihn wegen seiner Machtgelüste kritisierende Intelligenz mit der Bezeichnung «*Ideologen*» lächerlich zu machen. *Bismarck* konnte in seinen Reden nicht oft genug wiederholen, daß «Politik eben keine Logik und keine Wissenschaft» sei, wie sehr sich «die Herren Professoren das auch einbildeten». – Die Amerikaner geben ihren politischen Intellektuellen den wenig schmeichelhaften Namen «egg-heads» (Eierköpfe: Anspielung auf die ovale Kopfform!), und auch in der Sowjetunion zeigen sich neuerdings Ansätze einer Polemik gegen die «Luftmenschen» und die «freischwebende Intelligenz», nachdem im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert die damalige «Intelligentsia» als Avantgarde der Revolution nicht genug gepriesen werden konnte. (Vgl. René König: Soziologie, Fischer, Frankfurt, 1958, S. 141 ff.)

In diesem Zusammenhang muß auch darauf hingewiesen werden, wie ganz allgemein die Geschichte der *Revolutionen* aufs engste mit der Tätigkeit der politischen Intelligenz verknüpft ist. Das bedeutet aber, daß für die im Staate führenden Schichten die Intellektuellen zu allen Zeiten außer nützlichen auch *gefährliche Leute* waren. Es wäre eine Aufgabe der Charakterologie, zu zeigen, daß die vom Standort der jeweiligen Machthaber aus gesehenen «Verräter» meistens zu den geistigen Menschen gezählt werden können. Darin dürfte ein weiterer Grund für den häufigen Argwohn des Politikers gegenüber dem Intellektuellen liegen. Schon rein äußerlich ist jenem ein ovaler, durchgeistigter Kopf nicht ganz geheuer; er sieht lieber die etwas phlegmatischen Leute, solche, die geistig nicht ständig auf Draht sind, in seiner Nähe. Schon Julius Cäsar soll gesagt haben: «Laßt dicke Männer um mich sein, mit Glatzen, die nachts gut schlafen!»

Aus der selben Wurzel stammt vermutlich der in westlichen Ländern so besonders beliebte und allzeit zuhandene Begriff des *Linksintellektuellen*, womit immer wieder besonders lästige Kritiker erfolgreich diskreditiert werden. Ein Mann wie Joseph A. Schumpeter sah in ihnen sogar die «Totengräber», zugleich aber auch die Schmarotzer und Nutznießer des Kapitalismus. Er wirft ihnen «das Fehlen einer direkten Verantwortlichkeit für praktische Dinge» vor und außerdem «das Fehlen von Kenntnissen aus erster Hand» (zit. König). – Manche gehen hier sogar noch weiter, und was ein «senkrechter Patriot» ist, der verbindet «linksintellektuell» automatisch mit Subversion und Landesverrat, obwohl sich hinter diesem sogenannten Linksintellektuellen in den allermeisten Fällen nichts anderes als ein aus den konventionellen Banden ausgebrochener «zorniger junger Mann» mit mehr oder weniger neuen Ideen verbirgt, der Marx nur aus der Sonntagsschule

kennt! – Wenn unsere eidgenössischen Angsthasen und Berufsmißtrauischen etwas mehr von der Psychologie des in geistiger Gärung begriffenen jungen Menschen verstünden, würden sie nicht immer gleich Zeter und Mordio schreien, wenn sie aus deren Mund das Wort Kommunismus hören. Und wenn sie ihren vielgerühmten klaren Blick einmal unbefangen nach Osten richten würden, so könnten sie sehen, wie man dort den genau gleichen Typus des rebellischen jungen Menschen als «Revanchisten» usw. unter Kuratel stellt. Es scheint jedoch, daß man oft gar keinen Wert darauf legt, diese Parallelen zu sehen, ja, daß man sie sogar fürchtet; denn sonst könnte man vielleicht zur Erkenntnis gezwungen werden, daß für manche der so hoch gepriesenen geistigen und freiheitlichen Werte der Scheck schon längst nicht mehr gedeckt ist.

Das Verhältnis von Politik und Intelligenz kann dann zu einer Tragödie führen, wenn eine bereits etablierte despotische Macht mit Gewalt jeden Ansatz zur Kritik im Keime erstickt. So wurden damals in Hitlerdeutschland wahre Orgien des Intellektuellenhasses gefeiert. Der «feierliche Auftakt» hierzu fand 1933 auf dem großen Platz neben der Staatsoper in Berlin statt, wo – nach den Worten Erich Kästners – unter «den Tiraden des psalmodierenden, gestikulierenden Teufelchens und abgefeimten Lügners Goebbels» die Werke von zwei Dutzend deutscher Schriftsteller ins Feuer geworfen wurden, damit ihre Namen «symbolisch für immer ausgetilgt» würden. – Goebbels selbst schrieb in seinem «Michael»: «Der Intellekt hat unser Volk vergiftet... Was studiere ich eigentlich? Alles und nichts. Ich bin träge und, glaube ich, zu dumm für die Fachwissenschaften... Das Geistige wird mir zum Überdruß. *Mich ekelt jedes gedruckte Wort.*» Und einer, der den «neuen Geist» auf der Bühne vertrat, der Dramatiker Hans Johst, schrieb in seinem «Schlageter»: «*Wenn ich das Wort Kultur höre, entsichere ich gleich meinen Browning.*»

Was sich damals ereignete, ist auch heute durchaus nicht ausgeschlossen. Als stellvertretendes Beispiel aus der jüngeren Zeit sei hier nur die berühmte Hexenjagd des Senators McCarthy genannt. Wieweit auch der Kennedy-Mord in dieses Kapitel gehört, wird erst eine saubere Geschichtsschreibung zu zeigen haben, sofern eine solche überhaupt je möglich ist.

Es kann hier jedoch nicht darum gehen, das dem Intellektuellen im Laufe der Geschichte so oft widerfahrene Unrecht zu beklagen und darob in Resignation zu verfallen. Wir würden es uns viel zu einfach machen, wenn wir – wiederum nach Erich Kästner – glaubten, daß «die Bösen und Beschränkten immer die Meisten und Stärkern» seien, und daß folglich die Guten und Gescheiten stets die Wenigsten und Schwächsten sein müßten. – Wie ich den tatsächlichen Menschen sehe und beurteile, hängt immer davon ab, was für ein Bild ich mir vom «wahren Menschen» mache.

Ist dieses Bild zu hoch, dann bleibt mir schließlich nur ein abgründiger Weltpessimismus übrig, den ich dann zu meinem Privatvergnügen kultivieren kann. – Was uns hier beschäftigen soll, ist die Frage, ob und wieweit der Intellektuelle nicht selbst teilweise die Schuld an den nieendendenwollenden Menschheitskatastrophen trägt und an der Tatsache, daß er oft im Spiel der Mächtigen dieser Welt als Geschlagener ausscheidet. Zu diesem Zweck wollen wir aus der Vielzahl der Vorwürfe, welche der Intelligenz von seiten der praktischen Politik und damit auch von einer breiten Öffentlichkeit immer wieder gemacht werden, zwei besonders repräsentative herausgreifen:

Weltfremdheit und Kompromißlosigkeit

Die Politik als Inbegriff alles «Menschlich-Allzumenschlichen» läßt sich nicht endgültig in Regeln und Systeme fassen. Den idealen Staat wird es so lange nicht geben, als es den idealen Menschen nicht gibt, das heißt *nie*. – Die Geschichte der politischen Ideen zeigt nun aber, daß in den Köpfen der sich mit Politik beschäftigenden Geister eine Unzahl von vollkommenen Staatsgebilden entstanden ist, die im wirklichen Geschehen keinen oder nur geringen Niederschlag gefunden haben. Wie wenig sich solche Ideal-Konstruktionen auf dem Papier in der Praxis verwirklichen lassen, mußte der vielleicht größte Denker des Abendlandes, *Plato*, am eigenen Leibe erfahren. In seinem «*Staat*» läßt er Sokrates sagen: «Wenn nicht entweder *die Philosophen Könige* werden in den Staaten oder die jetzt sogenannten Könige und Gewalthaber sich aufrichtig und gründlich mit Philosophie befassen, . . . gibt es kein Ende des Unheils für die Staaten.» – Der Philosoph vermochte der Welt sein Heil nicht zu bringen, und die Tyrannen wurden auch keine Philosophen: man redete keine gemeinsame Sprache. Platos Tätigkeit als Politiker war ein Mißerfolg, ehe sie begonnen hatte. Die Weltfremdheit der platonischen Staatstheorien lag selbst für die Freunde der Philosophie offen zutage.

Plato hat im weiteren Verlauf der Geschichte eine lange Reihe von Leidensgenossen erhalten. Selbst Männer wie *Goethe*, die im gesellschaftlich-politischen Leben in Amt und Würde standen, äußerten sich oft enttäuscht über die Politik. In seinem «*Egmont*» läßt der Dichter die Regentin zu Machiavell sagen: «Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt.» – Obwohl bei Goethe nicht von einer Weltferne im Sinne eines philosophischen Sich-Einspinnens in eine abstrakte Gedankenwelt die Rede sein kann, darf man doch in Anlehnung an ein Schiller-Wort sagen, daß in seinem geistigen Kosmos vieles friedlich beieinander wohnte, was in der Wirklichkeit hart aufeinanderprallte. Wir denken hier an ein Wort *Pestalozzis*, der in seiner «*Abendstunde eines Einsiedlers*» von der

Pflicht des geistigen Menschen, seine Kräfte auch in den Niederungen des menschlichen Elendes und der Armut einzusetzen, spricht. Es heißt dort: «O Goethe in deiner Kraft! Ist das nicht deine Pflicht? ... O Goethe in deiner Höhe, ich sehe hinauf von meiner Tiefe, erzittere, schweige und seufze.»

Eng verbunden mit der oft weltabgewandten Geistigkeit vieler Intellektueller ist meistens auch eine gewisse Form von Rigorismus, das heißt ein zu enges und *kompromißloses Denken*, das zwar zu in sich geschlossenen Welt- und Gesellschaftskonzeptionen, zu logisch einwandfrei konstruierten Denkgebäuden führt, der lebendigen menschlichen Vielfalt jedoch völlig unangemessen ist. Dazu kommt, daß im abendländischen Denken seit Plato, vor allem aber im Gefolge des *deutschen Idealismus* der Mensch viel zu einseitig als bloßes Geistwesen ins Auge gefaßt worden ist. Was sonst noch zum Menschen gehört, die Triebe, Begierden und Neigungen, hat man zwar auch gesehen, aber einfach dem «Tier» im Menschen zugeschrieben, das mit Hilfe der Vernunft zu überwinden sei. Ein bis auf die heutige Zeit nachwirkendes Musterbeispiel für diese Art, den Menschen zu sehen, ist *Kant*. Nach ihm muß der Mensch 1. diszipliniert, 2. kultiviert, 3. zivilisiert und 4. moralisiert werden. Unter «Disziplin» versteht er in seiner Pädagogik die Verhütung, «daß der Mensch nicht durch seine tierischen Antriebe von seiner Bestimmung, der Menschheit, abweiche». Kant spricht sich in seiner Erziehungslehre wesentlich konkreter aus als etwa in seiner eigentlichen Moralphilosophie, und wir haben keinerlei Grund, ihn hier weniger ernst zu nehmen als dort. Was wir da vor uns haben, ist im Grunde eine *glatte moralische Vergewaltigung des Menschen*, eine Art menschlicher Tierbändigerei. Selbst wenn Kant auch immer wieder betont, diese Unterwerfung unter das Sittengesetz müsse freiwillig geschehen, so ändert das nichts an unserer Kritik. Denn Kant weiß selbst nur zu gut, daß diese seine Freiheit ein Phantom ist. Kant hat den Menschen für ein vernünftiges und sittlich selbständiges Wesen gehalten, obwohl er – wie schon der Apostel *Paulus* – genau wußte, daß dieses Vernunftwesen immer das tut, was es nicht tun wollte. – *Schopenhauer* hat sich in seinem bissigen Spott folgendermaßen zu diesem abstrakten Vernunftwesen geäußert: «Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß Kant dabei ein wenig an die lieben Engelein gedacht oder doch auf deren Beistand in der Überzeugung des Lesers gezählt habe.»

Die Position des Kantischen Idealismus ist für unsere Überlegungen von größter Wichtigkeit, weil ohne sie der unter der politischen Intelligenz so weitverbreitete Radikalismus nicht zu verstehen ist. Der in humanistisch-idealistischem Geiste erzogene Intellektuelle, welcher sich mit Politik beschäftigt, läuft nämlich immer wieder Gefahr, sein Gesellschaftsbild auf der

Basis eines idealen Menschen zu konstruieren, den es gar nicht gibt und den ernsthaft zu wünschen höchstens einem blutleeren Moralisten einfallen kann!

Auch *Marx* ist dieser Gefahr nicht entgangen. Zwar hat er den Menschen durchaus richtig in seiner Triebnatur, als macht- und besitzhungriges Wesen erkannt, jedoch diese negativen Eigenschaften zu einseitig als durch die unvollkommenen gesellschaftlichen Verhältnisse bedingt geglaubt. Der Marxsche Mensch des kommunistischen Endzustandes ist keine geringere Abstraktion als das «imaginäre Vernunftwesen» Kants, und man kann bei tieferem Studium seiner anthropologischen Konzeption den Gedanken nicht loswerden, daß auch hier «die lieben Engelein» noch herumspuken! Der sich selbst nicht mehr «entfremdete» Idealmensch Marxens, dieser Mensch, der keinerlei Gelüste mehr zeigt, seinen Lebensbereich auf Kosten des Nachbarn zu erweitern und dessen «Ruhebedürfnis zum menschlichen Bedürfnis» geworden ist, steht in viel unmittelbarer Nachbarschaft zum sittlich-autonomen Vernunftwesen Kants, als den meisten «Materialisten» lieb ist.

Eine politische Philosophie, welche in völliger Unkenntnis menschlicher Psychologie die ganze Triebhaftigkeit und die vom Bewußtsein weitgehend unabhängigen, verdrängten Strebungen und Bedürfnisse des Menschen übersieht, wird sich selbst und andern nichts als Enttäuschungen bereiten. Die von ihr konstruierten idealen Staatswesen könnten höchstens mit Tugend-Robotern, nicht aber mit Menschen aus Fleisch und Blut besiedelt werden! Einige wenige unter diesen mit Blindheit geschlagenen politischen Utopisten haben dennoch ihr «Werk» zu Ende geführt. Sie sind entweder Märtyrer oder Scheusale geworden, indem sie versuchten, Menschen «nach ihrem Bilde» zu schaffen. – Eine dieser *Tugendbestien* in der Geschichte war der Jakobiner Maximilien *de Robespierre*, der als Massenschlächter den moralischen Bürger auf dem Wege der Guillotinen-Selektion gewinnen wollte. – Der politische Radikalismus unter Führung besessener Ganz- und Halbinтеллектуeller, die sich selbst stets von höchsten moralischen Ideen getragen fühlten hat – als ultima ratio – immer mit dem schauerlichen Gedanken des «Menschen nach Maß» gespielt; das gilt für rechts- wie für linksaußen!

Die europäische, insbesondere die deutsche Tragödie der vergangenen fünfzig Jahre ist nur zu verstehen, wenn man die riesige Entfernung zwischen den philosophisch-idealistischen Höhenflügen und dem, was sich auf dem Boden der Wirklichkeit abspielte, im Auge behält. Das, was in den Niederungen der menschlichen Individual- und Kollektivpsyche schwelte und schließlich zur weltweiten Feuersbrunst wurde, haben nur einige wenige Dichter und Psychiater vorausgesehen. (Vgl. dazu Jung: «Psychologie und Religion», Zürich, 1962, S. 37.) Manche Leser werden hier Einspruch erheben und mir entgegen, daß unzählige klardenkende Zeitgenossen das

bevorstehende Unheil hätten kommen sehen. Das stimmt! Aber ihre Begründung der katastrophalen Entwicklung ist meistens falsch: Während sie nämlich glaubten, das ganze Debakel sei nur auf die durch die Nazi und die Kirchen bewerkstelligte Volksverdummung, mit andern Worten auf ungenügende «*Aufklärung*» zurückzuführen, wissen wir heute mit größter Sicherheit, daß erstens die Vernunft nicht (wie Descartes und auch Kant glaubten) «die bestverteilte Sache der Welt ist», und zweitens, daß selbst «vernünftige» Menschen immer noch häufiger ihren Neigungen und Gefühlen folgen als dem Intellekt.

Vom geistigen «Hochmut» der Intellektuellen

Daß «Hochmut vor dem Fall» kommt, gilt in besonderem Maße für die politische Intelligenz, die nicht müde wird, zu verkünden, wie die Menschen *sein sollten*, sich aber wenig darum kümmert, wie sie *in Wirklichkeit sind*. Es ist in der Tat so etwas wie Hochmut und falsche Hochachtung vor dem Menschen, die uns daran hindern, auch die im Dunkeln liegenden Schichten unseres Wesens aufzusuchen und zu sehen. Diese Scheu vor einem genaueren Hinsehen ist zwar verständlich, zumal sich einem dabei in Anbetracht der menschlichen Verwandtschaft die eigenen Abgründe auftun könnten; für einen geistigen Kopf ist diese Ignoranz aber unverzeihlich.

Selbst auf die Gefahr hin, sich eines ungeheuren Sakrileges schuldig zu machen, muß hier einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß es solche «freischwebende Intelligenz» immer auch in der sozialistischen und sozialdemokratischen Politik gegeben hat und noch gibt, und daß insbesondere die Verantwortung dafür, daß es überhaupt zum nationalsozialistischen Höllenbrand kommen konnte, nicht ausschließlich auf die «rechte Schulter» gelegt werden kann. — Als beispielsweise Dr. Kurt Schumacher 1932 in seiner ersten großen Rede im Reichstag von den Nazi-Propagandamethoden sagte, sie seien «erwachsen aus dem völligen Fehlen jeder geistigen und wissenschaftlichen Fundierung der Bewegung», und dann weiterfuhr: «Die ganze nationalsozialistische Agitation ist ein Appell an den inneren Schweinehund im Menschen», da war er sich wohl selbst nicht ganz bewußt, was er damit ausgesprochen hatte. Uns Heutigen aber sind diese Worte ein Dokument, wie wir es klassischer gar nicht haben könnten.

Da ist einmal die Aussage über die fehlende Wissenschaftlichkeit des Nationalsozialismus; sie scheint das zu bestätigen, was Goebbels von sich selbst gesagt hat, nämlich, daß er zu dumm für die Fachwissenschaft sei. Trotzdem erhebt sich hier die Frage, was denn mit «Wissenschaftlichkeit» gemeint sei. Daß die ganze sogenannte Rassenforschung und Blutmystik mit Wissenschaft nicht das geringste zu tun hatten, darüber müssen wir uns nicht unterhalten. Hinsichtlich der Wirtschaft wird es schon komplizierter.

Eine auch nur annähernde Einhelligkeit im Bereiche der Wirtschaftswissenschaften gibt es auch heute noch nicht, nicht einmal unter westlichen Sozialisten. Abgesehen davon, daß damals die Verhältnisse noch viel verworrener waren, darf man doch legitimerweise fragen: Was bedeutete für die Nazi denn schon «fehlende Wissenschaftlichkeit», wenn Industrie und Banken auf die gleisnerischen Versprechungen Adolf Hitlers hin die Maschinen und das Geld zur Verfügung stellten? – Eine sehr delikate Frage, um die wir aber nicht herumkommen, ist schließlich die: Bewiesen die Nationalsozialisten mit ihrem geradezu diabolischen «Tiefblick» für die dunklen und unerfüllten Strebungen im Menschen allgemein und für die «schwachen Seiten» des deutschen Menschen im besonderen denn nicht, daß sie sich – wenn meist auch nur instinktiv – im Bereich der menschlichen Psyche besser auskannten als manche der «wissenschaftlichen» Gegner? – Man darf dabei wieder einmal daran erinnern, daß schließlich ein Großteil der angesehensten deutschen (und auch einige Schweizer!) Wissenschaftler, unter ihnen sogar Philosophen, die sonst nur «von den Sachen aus» zu gehen meinten, auf den Adolfschen Bluff hereinfliegen! Es war also durchaus nicht so, wie Kurt Schumacher glaubte, daß die Wissenschaft auf der einen und die Pfuscher auf der andern Seite stehen würden.

An dieser Stelle ist eine wichtige Zwischenbemerkung fällig: Die Tatsache, daß die Nazi-Propaganda all diese im Verborgenen gelegenen Strebungen im Menschen für ihre größenwahnsinnigen Zwecke mißbraucht hat, kann unsere Untersuchung nicht beeinflussen. Wir wollen hier *lernen*, nicht *predigen*! Und die Psychologie ist – wie noch heute besonders manche Theologen glauben – deswegen nicht «Teufelswerk», weil man sie auch mißbrauchen kann. (Abusus non tollit usum!)

Die meisten der damaligen gesinnungsstarken politischen Intellektuellen hatten keine deutlichen Vorstellungen von dem, was da im Halb- und Unbewußten der Massen brodelte. Sie waren der Situation in keiner Weise gewachsen und wurden von der «Bewegung» ganz einfach überfahren. Und was insbesondere die Sozialdemokratie anbelangt, so konnten unsere, auf einem viel zu optimistischen Menschenbild basierenden ökonomischen Theorien gegen die demagogisch-magischen Künste der andern so gut wie gar nichts ausrichten. – Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch ein Wort über den «inneren Schweinehund im Menschen» gestattet. Bei aller Verehrung für die sittlich hochstehende und integre Persönlichkeit Dr. Kurt Schumachers müssen wir dazu feststellen: Solange wir im Menschen eine Mesalliance von Geist und Schweinehund erblicken, werden wir ihn nie richtig verstehen und damit auch nie zu einem friedlichen und sozialen Wesen erziehen können. Diese Haltung führt nämlich unweigerlich dazu, daß wir die Augen vor dem «Tier» verschließen und uns mit moralischen

Aufforderungen an den «Menschen» wenden: «Weil du sollst, mußt du auch können!» – Wer ein Auge verschließt, sieht die Welt nur noch flächig, nicht aber plastisch, wie sie in Wirklichkeit ist.

Intellekt gegen Intellekt

Die Einsicht in die geistigen Fehlspekulationen kann selbstverständlich nur wiederum vom Geist aus kommen. Der Intellektuelle kann seinen Gesichtskreis nur vom Intellekt her erweitern. Was wir heute über den Menschen durch die Soziologie, die Philosophie und die verschiedenen Zweige der Psychologie (Sozial-, Religions-, Sexualpsychologie u. a.) wissen, muß Eingang in der Politik finden, wollen wir den riesigen Aufgaben der Zukunft Herr werden. Überall am weltpolitischen Himmel brauen sich dunkle Wolken zusammen. Phänomene wie Goldwater, Rassenhaß und Übervölkerung werden dafür sorgen, daß wir nicht so bald zur Ruhe kommen. All diese Probleme lassen sich nicht mehr mit ausschließlich «ökonomischen», beziehungsweise moralischen Schlagworten abtun. – Hunderte von einzelnen Faktoren müssen jeweils mit wissenschaftlicher Sauberkeit untersucht werden, um schließlich – und das ist vielleicht die schwierigste Aufgabe der Zukunft – möglichst im Zusammenhang gesehen werden zu können.

Auch auf eidgenössischem Boden wird es uns in Zukunft nicht an kleinen, aber auch größeren Sorgen fehlen. Um nur eine herauszugreifen: Die im Vergleich zu den brennenden Weltproblemen lächerlich anmutende Jurafrage dürfte wohl nicht nur von lokaler Bedeutung sein. An diesem kleinen Beispiel zeigt es sich wieder einmal deutlich, wie wenig mit einem «Appell an die Vernunft» auszurichten ist. Es scheinen auch in unserem Volk allerhand Strömungen in den tieferen Schichten zu verlaufen.

Wie sehr man auch heute noch innerhalb des politischen Journalismus auf ausgefahrenen Stumpengeleisen «rangiert», zeigen deutlich gewisse Pressekommentare zu dieser Jurafrage. So schrieb die «Zürichsee-Zeitung»: «Jeder Schweizer ist ehrlich empört, daß es auch bei uns so weit ist, *bei uns, die wir glauben, über Massenhysterien, Pöbelherrschaft und Gewalttaten weit erhaben (!) zu sein* ... Diese Art von «Politik» darf und wird es bei uns nicht geben ...» Und bei der «Berner Tagwacht» heißt es: Faschistische Methoden liegen nicht so weit zurück, um Abarten davon nicht mehr als solche zu erkennen. Naiv, zu glauben, an den gestrigen Ausschreitungen seien Halbstarke schuld. *Wo die wirklich Schuldigen sitzen, weiß jeder, der es wissen will.* Die Separatisten wühlen seit Jahren ...»

Es wäre ein leichtes, zu zeigen, daß schon in der «nicht so weit zurückliegenden» Zeit auf die genau gleiche Art argumentiert worden ist: mit «Pöbelherrschaft» auf der einen und «Faschismus» auf der andern Seite!

Wenn wir aus der Geschichte etwas lernen wollen, so müssen wir endlich aufhören, alle unbequemen Ereignisse mit angestammten Lieblingsetiketten zu versehen und sie damit aus der Welt schaffen zu wollen. — Es ist eine auch in der schweizerischen Politik weitverbreitete Erscheinung, daß man glaubt, den eigenen Teufel durch die Vertreibung des Beelzebub im Nachbar verjagen zu können: Den einen ist die «drohende Gefahr des Kommunismus» ihr Evangelium, für die andern sind die «nazistisch-faschistischen Verbrechen» das *ceterum censeo*. Selbst hat jeder natürlich eine blütenweiße Weste. Da gibt es keine Spur von Totalitarismus und Machtmißbrauch in der vielgepriesenen «freien Wirtschaft» und den «demokratisch-freiheitlichen» Regierungen drüben, keine Diktaturgelüste in Partei und Gewerkschaft hüben!

Diese oberflächliche, an der eigenen Unzulänglichkeit blind vorbeisehende Betrachtungsweise wird uns keinen einzigen Schritt weiterführen. Die große und kleine Politik wird in Zukunft mehr denn je darauf angewiesen sein, daß der Politiker, welcher für sich die Bezeichnung «Intellektueller» in Anspruch nimmt, den Phänomenen wirklich auf den Grund geht und sie nicht mit ein paar Sprüchen aus der nationalen oder parteipolitischen Mottenkiste abtut.

Schiller hat in seinen *Xenien* das Wort ausgesprochen: «Deutschland? Aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden. Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.» Im übertragenen Sinne muß es für uns Heutigen heißen: *Wo das Politische ist, darf das Gelehrte nicht fehlen!*

Bedeutet das nun, daß unsere Parteien in Zukunft

von Gehirntrusts regiert

werden sollen? — Wer unsere Ausführungen richtig verstanden hat, wird wissen, daß wir genau das *Gegenteil* sagen wollten: Gerade deshalb, weil der intellektuelle Politiker oft nicht die geringste Ahnung hatte, wo den sogenannten «kleinen Mann» der Schuh drückte, welches seine Hoffnungen, Wünsche und Bedürfnisse sind, kam es immer wieder zu so folgenschweren Fehlrechnungen.

Die Intellektuellen in und außerhalb der Politik, die sich auf irgendeinem Gebiet des individuellen und gesellschaftlichen Lebens betätigen, müssen die Grundlagen zu ihren Überlegungen aus nächster Anschauung und in engstem Kontakt mit allen Schichten des Volkes gewinnen. Wer sich absondert, wird alsbald borniert.

Schließlich wird es auch überall da keine Spannungen zwischen dem «praktischen Politiker» und dem «Theoretiker» mehr geben, wo jeder am andern das zu schätzen weiß, was ihm selbst fehlt.